

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1853**

17.9.1853 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967398](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967398)

## Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1853.

— Sonnabend, den 17. September. —

№ 38.

### Tagesgeschichte.

**Preußen.** Die Schlacht von Dennewitz ist fast gleich lebhaft, wie die von Großbeeren, gefeiert. — Die Regierung hat den Einfuhrzoll auf Getreide für dies Jahr aufgehoben, und sieht zu erwarten, daß ihr hierin die andern Regierungen des Zoll- resp. Steuervereins folgen. — In der Nacht vom 27.—28. August brannte das Dorf Henningsdorf bei Berlin ab. Das Feuer ist von einem Dienstknecht, wie er jetzt gestanden hat, aus Mache angelegt.

**Oesterreich.** Die ungarischen Kroninsignien: die Krone des heiligen Stephan, Schwert und Scepter, welche seit der Revolution verschwunden waren, sind bei Orsova, wo sie vergraben lagen, unverseht aufgefunden worden und werden am 15. d. M. unter großen Feierlichkeiten in Ofen erwartet. Das ungarische Volk hegt den Glauben, daß der österreichische Kaiser so lange nicht rechtmäßiger Herrscher von Ungarn sei, bis er mit der Krone des heiligen Stephan gekrönt ist. Der Krönung steht nun also nichts mehr im Wege.

**Frankfurt a. M.** Die Bürgerschaft hat die Gesetzbvorlage wegen Erweiterung der Rechte der Israeliten mit großer Majorität angenommen.

**Thüringen.** In Coburg haben am 7. Septbr. die Versammlungen des Gustav-Adolph-Vereins begonnen. — In Weimar ward die Acte veröffentlicht, in welcher der neue Großherzog Karl Alexander die Verfassung zu halten gelobt.

**Hessen-Darmstadt.** Der Großherzog hat durch eine neue Cabinetsordre eingeschärft, daß Niemand ohne Prüfung seiner politischen Gesinnung angestellt werde. Die Advocaten sollen sogar über die Aufführung ihrer Gerichts-Accessisten genaue Liste halten und berichten.

**Schweden.** Die Cholera schreitet in Stockholm fast noch rascher vor, als früher in Kopenhagen. Am 3. Septbr. starben 75, am 4. 73, am 5. 98 Personen, und trotz der kurzen Zeit ihres Ausbruchs zählt man schon 1623 Erkrankungen und 836 Todesfälle. — In Carlskrona zählt man bis zum 2. Sept. gar schon 735 Todte, d. i. über 5 pSt. der Bevölkerung. — Und trotz dieser Noth im eignen Lande erklärt die schwedische Regierung neuerdings auch die engl. Osthäfen für verdächtig.

**Großbritannien.** Die Königin und Prinz Albert haben bei ihrer Anwesenheit in Dublin dem irischen Nationalstolz sehr geschmeichelt. Die Königin bezahlte in der Ausstellungshalle ihren Eintritt, wie jede Privatperson; dem Patrioten Dargan drückte sie die Hand und bot ihm die Ritter- und Baronetswürde an; der reiche Bürger lehnte das dankend ab. — Die Stimmung in den Fondskreisen war sehr gedrückt, weil man annahm, daß die orientalischen Verwickelungen gefährlich würden; die Course wichen auffallend.

**Frankreich.** Die Getreidefrage macht der Regierung viele Sorgen. An mehreren Orten weigerten die Bäcker sich, zu dem polizeilich bestimmten Preise das Brod zu backen und schlossen ihre Läden. Viele Kornhändler sind durch jene Polizeimaafregeln so sehr erschreckt, daß sie keine Zufuhr mehr kommen lassen. Inzwischen hat die Regierung die Kornschiffahrt auf allen Flüssen und Canälen freigegeben. — Die Kartoffelernte soll sehr gut ausgefallen sein. — In Folge der Kriegsfurcht waren die Course fortdauernd in fieberhaften Schwankungen begriffen.

**Italien.** In Ravenna und Terni haben Unruhen stattgefunden; der apostolische Delegat von Ravenna mußte sich nach Rom flüchten und soll seine Strenge vom Papst gerügt worden sein. Er entging dem ihm in Ravenna zugebachten Tode nur durch Zufall. — In Terni ist der Governatore ein Opfer der Volkswuth geworden, er soll in Anlaß der Klagen über Theuerung gesagt haben: „Wenn das Mehl aufgezehrt ist, mag das Volk Stroh essen.“ Er ward aus dem Fenster gestürzt, mißhandelt und ihm Stroh in den Mund gestopft. Acht zu Hülfe eilende Karabiniere wurden vom Volke verjagt. Es gingen Truppen von Rom nach Terni.

**Persien.** Die berühmte Stadt Ispahan soll am 11. Juli durch ein Erdbeben zerstört sein. — Das ist ein schweres Jahr an Erdbeben und Seuchen.

**Türkei.** Der Schar hat die türkischen Modificationen vollständig und bestimmt abgelehnt. Die Rüstungen dauern fort.

**Amerika.** In New-York kamen in einer Woche 960 Todesfälle vor, davon 400 in Folge der Hitze. — In New-Orleans starben an einem Tage 270, in einer

Woche 1365 Personen am gelben Fieber. Diese Seuche wüthet auch in Baltimore und Cumberland, in Natches waren von den 500 Einwohnern 300 daran gestorben. — In Virginien ward ein beabsichtigter Sklavenaufstand vor dem Ausbruch entdeckt.

### Bürgerschule und Hauptschule.

Es ist gut, daß Gegenstände von so unzweifelhafter Wichtigkeit, wie unser Schulwesen, recht oft zur öffentlichen Verhandlung kommen. Die Schule ist ja der Grundstein, auf dem des Staates und der Gemeinde künftige Wohlfahrt ruhen soll. Freilich wird diese Wohlfahrt je nach der verschiedenen Gesinnung verschieden verstanden. Der Eine meint, es müssen Alle zu möglichst gebildeten Menschen herangezogen und durch die Schule zum Bewußtsein ihrer menschlichen Würde erweckt werden; andere dagegen denken: der gemeine Mann braucht eigentlich nichts zu lernen, ein wenig Schreiben und Lesen ist überaus hinreichend, was darüber hinausgeht, paßt nur für die Vornehmeren, die man darum auch die gebildete Classe nennt. Wenn diese letztere Ansicht die richtige ist, dann ist der Verfasser der Beleuchtung in No. 35. des B. Athbl. nicht zu tadeln, wenn er alle Unterstützung nur der Bürgerschule zugewandt wissen will und den in der vorbergehenden Nummer für die Volksschule ausgesprochenen Wunsch trotzig abfertigt. Im Grunde kann eine Beleuchtung, die der Volksschule, welche den allergrößten Theil unserer künftigen Staatsbürger bildet, jede Begünstigung abspricht, nur Verfinsternung heißen. Solche Ansichten gehören in die Kreuzzeitung und sind durch sich selbst genügend gerichtet, würden also auch der weiteren Beurtheilung kaum zu unterliegen haben, wenn sie nicht im vorliegenden Falle durch pure Sophistereien ein milderndes volkfreundliches Aussehen bekommen hätten. Da wird schlau genug der Blick von andern Mängeln abgelenkt und prahlerisch verkündigt: In der Hauptschule sind die obern Classen nach Geschlechtern getrennt, in der Bürgerschule sind sie es nicht. Ist das denn wirklich ein so erheblicher Vorzug? Gut und zweckmäßig ist diese Einrichtung, aber bei weitem nicht so einflußreich, um alle anderen Gebrechen vergessen zu machen. Der gemeinschaftliche Unterricht beider Geschlechter hat in diesem Alter, wie ja das Beispiel der Bürgerschule ausweist, nicht leicht etwas Gefährliches. Würden sonst gewissenhafte Eltern ihre Kinder ruhig dahin schicken? — Doch hier, wo unserm Beleuchter noch ein Argument von scheinbarem Gewichte zur Seite steht, wollen wir ihn nicht weiter kritisiren und lieber an die Partie seiner Beleuchtung gehen, die statt gründlicher Darlegung nur sophistische Winkelzüge und Phrasen vorbringt. Unser Beleuchter sagt nämlich: „Die Bürgerschule ist nach Ursprung und Bestimmung nichts mehr, als ein Theil der Volksschule — die s. g. Cantorclassen derselben.“ Hört! Hört! Das Uebel ist geboben! Warum schiebt man denn nicht einen Theil der Volksschulkinder in die Bürgerschule, welche die Cantorclassen ist, und die ja, wie unser Be-

leuchter sagt, noch recht viele Kinder aufnehmen kann? Aber das höhere Schulgeld! ruft Ihr Leser. Seid ruhig, diesen Einwurf eskamotirt unser Beleuchter vor unsern Augen fort. Er spricht vom Schulgeld, das hier die hauptsächlichste Schwierigkeit bietet, nur so nebenbei, und ist ganz erzürnt, daß die Eltern nicht ohne Weiteres den Geldbeutel ziehen, ihre Kinder in die Bürgerschule schicken — unbekümmert, ob sie es können. Denn, was unser Beleuchter vorbringt von wohlhabenden Eltern, die das höhere Schulgeld scheuen, und von den Ersparungen durch entbehrte Lustbarkeiten, überflüssige Genüsse und Luxus, ist eitel Geschwätz. Es läßt sich nicht gut in fremden Büchern lesen, noch über anderer Leute Geldbeutel so obenhin aburtheilen. Und nun gar die alte Litanei von allzugroßen Lustbarkeiten u. s. w. Hohle Redensarten! Das Schulgeld in der Hauptschule ist im Vergleich zu den für die Bürgerschule gesetzten Preisen so niedrig (und für besondere Fälle gelten selbst hier noch Erleichterungen), daß das für die letztere erforderliche Mehr, wenn man die Ausgaben für bessere Kleidung und Bücher in Anschlag bringt, durchschnittlich 15 — 20  $\text{fl}$  per Jahr beträgt. Woher sollen die einem Familienvater kommen, zumal, wenn er eine Jahreseinnahme von 2 bis 300  $\text{fl}$  hat und eine Reihe Kinder ernähren muß? Was wollen dagegen die Phrasen von übermäßigem Luxus u. s. w. sagen? Wir wissen Alle, daß nur die geringere Anzahl unserer Mitbürger solche Ausgaben erschwingen kann, und es wird nach wie vor der größte Theil unserer Schuljugend auf die Hauptschule angewiesen sein. Darum ist diese Schule von hoher Wichtigkeit für uns und, wenn sie verhindert ist, das Erforderliche zu leisten, so heißt das nichts Anderes, als daß die Herzens- und Geistespflege des größten Theils unserer heranwachsenden Gemeinde im Argen liegt. Solche Mißstände beseitigt man weder durch leichtfertige Sophistereien, noch durch Moralpredigten, die hier gar nicht zur Sache gehören. Jedem das Seine! Die Bürgerschule muß gepflegt und gestützt werden, aber gerade, weil sie nicht an Ueberfüllung leidet, wird sie leichter ihren Zweck erfüllen, als die unverhältnißmäßig überfüllte Hauptschule. Wer diese daher aus Eigennuß oder aus andern particulären Gründen von jeder weiteren Unterstützung absperren will, versündigt sich, wie er sich auch mit Redensarten und Winkelzügen dagegen wehre, tief am Gemeinwohl.

### Der Sommer dauert ihnen zu lange.

In Mitten der allgemeinen Klage über den kurzen Sommer, gewahren wir doch unter einer Classe unserer Mitbürger das Gegentheil, eine Unzufriedenheit mit der Länge; wir meinen Diejenigen, welche, sei es aus Gewerbe oder aus Menschenfreundlichkeit ihren Nebenmenschen für Geld und gute Worte Kuhmilch ablassen. Ein Jahrhundert vielleicht war der Preis auf 2  $\text{gr}$  die Kanne fixirt, vor einigen Jahren aber brach nach längerem Struppeln durch das Zusammenhalten der Milchverkäufer

sich die Gewohnheit Bahn, den Winterpreis auf 3 gr. zu setzen, im Sommer 2 gr. zu nehmen. Das war ein Sieg, aber er war doch einigermaßen gerechtfertigt in den Verhältnissen. Dieses gewissermaßen stillschweigend bestehende Contractsverhältniß zwischen Debitanten und Consumenten ist nun, wie es heißt, auf einmal und wahrscheinlich in Folge eines unter sich getroffenen Einverständnisses abseiten der Milchverkäufer gebrochen worden. Der Sommer währt ihnen zu lange — statt daß der Milchpreis sonst erst mit dem 1. November die Wintergrenze beschritt, ist das jetzt schon mit dem 1. September geschehen, — der Milchsommer hat mithin diesmal nur 4 Monat und das kaum gedauert. Geht das so fort, wird er gar nicht wiederkehren. — „Der Appetit steigt beim Essen“, sagt das Sprichwort, und wir werden den ständigen Milchpreis in nicht gar langer Zeit auf 4 gr. haben. Erst, wenn's so übertrieben wird, kommt das Reactions-Medium durch Ueberwindung von Vorurtheil und Trägheit; es werden sich Leute finden, die aus der Milchlieferung ein regelmäßig Hauptgeschäft machen, wie das an andern Orten der Fall ist, und ein gutes Geschäft dabei finden. Vorläufig sollte jeder Bürger Ziegen halten und den christlichen Mitbürgern die Milch ihrer Kühe zum Selbstconsum lassen — mache mindestens keine gute Miene zum bösen Spiel.

### Verbesserung der Viehzucht.

Seitdem England die hohen Eingangszölle auf Vieh und Getreide vernünftigerweise aufgehoben und dadurch der Mittelklasse eine bessere und billigere Ernährung gesichert hat, ist auch für unsere Gegend die Viehzucht von doppelter Bedeutung geworden, eben weil wir in diesem Zweige der Landwirtschaft bei unserer nahen Belegenheit und unsern herrlichen natürlichen Fettweiden weniger Concurrenten auf dem Englischen Markt finden, als dies mit Getreide der Fall ist und in noch größerem Maaße sein wird. Es ist daher wohl an der Zeit, daß wir uns auf das Viehzüchten mit allem Ernst und vorzugsweise legen und damit die Erwerbsquellen des Landes in immer bessern Fluß bringen. Au Absatz wird es uns niemals fehlen, da wir die beiden Wege über See und nach dem Innern des Landes offen und zur Wahl haben. Aber nicht allein müssen wir trachten, viel zu züchten, sondern auch und zwar ganz besonders gutes Vieh zu produciren. Und die Pflege des Rindviehs, wovon das mit abhängt, muß um so mehr ein Hauptstück unserer Sorgfalt sein, als solche bei uns noch meistens sehr im Argen liegt. Unsere Thierschauen und Stierköhrungen werden nicht verfehlen, auf Aacnderbesserung und deren Kreuzung wohlthätig einzuwirken, und hoffentlich begreifen wir, sei es durch Lehre oder Beispiel, auch nach und nach, wo es mit der Pflege des Rindviehs hinkt. Das Beispiel können wir uns zunächst von unsern nächsten Nachbarn, den Holländern, holen, wo die Viehzucht überhaupt und die Milchwirthschaft jetzt mehr noch in Aufnahme gekommen ist, als früher, nun sie den Engl. Markt so nahe haben.

Wir vernachlässigen beim Rindvieh zunächst die Hautreinigung. Wer sein Vieh täglich auf dem Stall striegelt und hürstet, wird Butter sparen und mehr Gedeihen sehen, als sein träger und unwissender Nachbar. Es sollte jetzt schon ein Jeder wissen, daß die Haut eine Hauptrolle bei der Ernährung und Gesunderhaltung des thierischen Körpers spielt, und daß ihre künstliche Reinigung während des unnatürlichen Zwangszustandes des Thiers auf dem Stall um so unerlässlicher ist, als demselben die freie Bewegung fehlt, und zudem noch Staub und Schmutz nicht von ihm abzuhalten ist.

Derner sehen wir zu wenig darauf, ob die Ställe frische, gesunde Luft genug haben, ob Staub von ihnen abgehalten wird, ob die Thiere zu warm oder zu kalt stehen, schlechte Ausdünstungen des eignen Uraths oder anderer Thiere — namentlich der Schweine — einathmen, ob sie reinliches Streulager haben. Außer der Reinlichkeit ist gesunde Luft und reines Trinkwasser zum Gedeihen des Thiers unerlässlich.

Die sorgfältige Pflege des Rindviehs bringt reiche Zinsen der darauf verwendeten Zeit, Mühe und Kosten, und das wissen unsere praktischen holländischen Nachbarn sehr wohl zu erkennen. — Man gehe hin zu ihnen und sehe — strebe mit ihnen gleich dem Ziele zu, damit wir der Vortheile ebenfalls theilhaftig werden und nicht zurückbleiben. Und vor allen möchten wir denkende Landwirthe unserer Gegend veranlassen, mit gutem Beispiele voranzuleuchten, die öffentlichen Blätter zu Aufforderungen und Belehrungen in dieser Hinsicht zu benutzen, nicht minder, noch mehr, als bisher, in Vereinen zur Förderung der Landwirtschaft zusammenzutreten, was wir namentlich unsern Mitbürgern hier, wo es gänzlich an solchen Vereinen mangelt, empfehlen möchten.

### Mangelpöste.

Sollten wohl bald wieder die Straßen in Barel behuf des Zwecks: ob auch die nothwendigen Reparaturen beschafft sind, geschaut werden? Am 3. August 1850 scheint diese Schau zuletzt vorgenommen zu sein, wenigstens war seitdem keine desfällige amtliche Bekanntmachung im Gemeinnützigen mehr zu lesen. Aus dieser Ermangelung mag es wohl mit herrühren, daß das Feldsteinpflaster einiger Straßen sich in einem der Ausbesserung so sehr bedürftenden Zustande befindet; namentlich bedarf deren die Schüttingstraße, wo stellenweise das Geleise fast durchgefahen ist, tiefe Löcher entstanden sind und Steine locker liegen. Bereits hatten mehrere Personen das Malheur, über die öfter auf dem Trottoir liegenden Steine zu fallen und sich zu verletzen. Hoffentlich wird die betreffende Behörde nicht länger zögern, die Reparaturen anzuordnen, ehe denn die Witterung hinderlich wird.

### Nothwendigkeit eines Auctions-Lozals.

Wir kommen heute wieder auf einen alten Gegenstand zurück, wenn wir darauf die öffentliche Aufmerk-



samkeit zu lenken suchen, daß unsere alt hergebrachte Mode: öffentliche Mobiliar=Verkäufe ohne Rücksicht auf das Passende der Lokalität an Ort und Stelle abzuhalten, verwerflich und für die Verkäufer nachtheilig sei, wie das schon längst an andern Orten, namentlich in Oldenburg erkannt und abgestellt ist. Für den Verkäufer vortheilhafter und für den Käufer bequemer, also auch anlockender ist es, wenn solche Verkäufe in geräumigen Sälen, eigenen Auktionslocalen, wo man gehörig sehen und hören kann, stattfinden und die wenigen Transportkosten der Möbeln und Sachen dahin und Localmiethe kommen doppelt wieder heraus. In den meisten Städten giebt es solche Auktionslocale, am geeignetsten zu ebener Erde mit einem Nebenzimmer und auch hier würde sich ähnliche Gelegenheit bald finden, wenn sie gesucht würde. Am zweckmäßigsten, wenn der Ausminister — heiße er Auctionator oder Auktionsverwalter — selbst seine Kunden mit einem solchen Locale versehen könnte; jedenfalls möchte es diesen Mobilien=Maaklern am leichtesten fallen, die bessere Mode einzuführen, das setzt aber eine große Concurrrenzfreiheit voraus und keine Ausnahmestände wie die unsrigen.

### Kirchspiels-Angelegenheiten.

Sitzung des Kirchspiels=Ausschusses  
am 8. September 1853.

1. Dem Ausschusse wurden die Gesuche
  - a. des Fräuleins Catharine Böckeler aus Hannover, jetzt in Barel,
  - b. des Kellners Heinrich Carl Kohlstedt aus Bassum, jetzt in Barel,
 um Bewilligung der hiesigen Kirchspielsmitgliedschaft, wenn ihre Aufnahme als Oldenburgische Landesunterthanen erfolgt, — nochmals wieder bekannt gemacht, um darüber heute zu beschließen.

Der Ausschuß nach vorgängiger Berathung beschloß mit Stimmenmehrheit:

daß beide Supplikanten für den Fall als Mitglieder der hiesigen Kirchspielsgemeinde angenommen werden sollen, wenn auch ihre Aufnahme als Oldenburgische Landesunterthanen erfolgt.

2. Erklärte der Ausschuß auf den Vortrag: es habe der Schloffer Johann Oltmann Grablfs aus Barel, dem zum Aufenthalt in Cassel, mit Familie, unterm 22. Octbr. 1847 ein Heimathschein auf sechs Jahre bewilligt ward, um anderweite Bewilligung eines Heimathscheins zum weitem Aufenthalt in Cassel ansuchen lassen, — er genehmige die Ertheilung eines Heimathscheins für den Schloffer Johann Oltmann Grablfs und dessen Familie anderweit auf ein Jahr.
3. Es wurden dem Ausschusse die in Betreff des Gemeindebürgerrechts des Webers Wille Zanßen aus Schortens,

verhandelten Acten zur Einsicht und zur Erklärung darüber mitgetheilt: ob wider den Beschluß des Kirchspiels=Ausschusses zu Schortens zum Protocolle desselben vom 20. v. M. anderweitige Anträge zu stellen sind.

Der Ausschuß, — nach genommener Acten=Einsicht — erklärte:

er könne die Ansicht des Kirchspiels=Ausschusses zu Schortens — in dem gedachten Beschlusse desselben vom 20. v. M. niedergelegt — nicht theilen, erachte vielmehr, daß Wille Zanßen, da er innerhalb des hier in Frage kommenden dreijährigen Zeitraums, vom 16. Febr. 1850 zurückgerechnet, Unterstützung aus Armenmitteln erhielt und nicht in Betracht kommen kann, ob er dieselbe zurückerstattet hat oder nicht, nach wie vor der Gemeinde Schortens als Mitglied angehöre. Es solle dieser Fall der Entscheidung der betr. Behörde unterstellt werden.

Vom Kirchspielsvogt ward dann in Veranlassung der Erklärung des Schortenser Kirchspiels=Ausschusses vom 20. v. M. anoch bemerkt:

Wille Zanßen habe aus hiesigen Armenmitteln allerdings Unterstützung erhalten, es habe sich aber später herausgestellt, daß derselbe auch in Schortens in dem Zeitraum, welcher für die Begründung der Kirchspielsmitgliedschaft desselben hieselbst, entscheidend ist, aus Armenmitteln unterstützt wurde, und daß dem Zanßen daher eine Bescheinigung, wie sie von demselben behuf Umzugs nach Barel erbracht worden, überall nicht hätte ertheilt werden mögen. Solchemnach sei auch die dem Zanßen hier gewordene Unterstützung von der Specialdirection zu Schortens zu erstatten.

4. Die Beschlußnahme auf die Gesuche:
  - a. der Ehefrau des Gerd Backhaus in Dangast, um Bewilligung eines Zuschusses aus der Kirchspiels=casse zu den Kosten der von ihr gewünschten Ausbildung als Hebamme im Entbindungs=Institut zu Oldenburg.
  - b. der Ehefrau Rose, jetzt in Barel, um Zulassung als Hebamme im hiesigen Kirchspiele, ward bis dahin ausgesetzt, daß vorliege, welche Personen sich in Folge der Bekanntmachung des Amts Barel vom 5. d. M. — zur Anstellung als Hebammen in den hiesigen Dorfschaftsbezirken melden.
5. Zur Beschlußnahme in nächster Sitzung ward dem Ausschusse das Aufnahme=Gesuch des Litographen Köster aus Braunschweig, jetzt in Barel, vorgelesen.
6. Einen Antrag auf Versezung des diesjährigen hiesigen Kramer=Markts, da damit ein jüdisches Fest zusammenfällt, erklärte der Ausschuß, wegen der durch solche Versezung andererseits veranlaßten Unzuträglichkeiten — nicht empfehlen zu können.